

Taufe und Tauferinnerung als spirituelle und missionarische Herausforderung in der Ökumene

„Wenn man einen Christen im dritten Jahrhundert nach der zentralen gottesdienstlichen Handlung der Kirche gefragt hätte, dann hätte er in seiner Antwort von der Taufe, nicht vom sonntäglichen Herrenmahl gesprochen.“

So der Kirchenhistoriker und spätere lutherische Bischof in Russland Georg Kretschmar am Anfang seiner wichtigen Ausführungen zu „Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der alten Kirche“. – Und wie steht es heute mit der Taufe?

In diesem Vortrag will ich zuerst die Potenziale der Taufe skizzieren. Dazu soll ein kurzer Blick auf das erste uns überlieferte Taufritual vom Ende des 2. bzw. Anfang des 3. Jahrhunderts dienen. Die hier zu Tage tretende Bedeutung der Taufe ist biblisch gut begründet, wie exemplarisch anhand des für die christliche Tauftheologie grundlegenden 6. Kapitels des Römerbriefs gezeigt werden kann.

In einem zweiten Schritt ist dann zu überlegen, warum demgegenüber heute die Taufe für viele Menschen und wohl auch die meisten christlichen Gemeinden nur eine untergeordnete Bedeutung hat. Es lässt sich historisch zeigen, dass drei für die Taufpraxis ungünstige Entwicklungen hierzu führten.

Mittlerweile ziehen aber die Taufe und die Tauferinnerung in der Ökumene verstärkt die Aufmerksamkeit auf sich. Das Taufgedächtnis beim Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin ist ein gutes Beispiel hierfür und soll deshalb kurz erinnert werden.

Abschließend will ich dann einige Hinweise geben, wie die Feier der Taufe und die Erinnerung an sie so gestaltet werden können, dass sie heutigen Menschen verständlich werden und ihre spirituelle und missionarische Kraft in der Ökumene entfalten können.

1 Taufe als Grunddatum des Christseins

101 Das Taufritual, von dem die altkirchliche, dem Hippolyt zugeschriebene Schrift „*Traditio Apostolica*“ berichtet, ist überwältigend:

Es hat einen in der Regel dreijährigen Vorlauf, nämlich einen ausgedehnten Taufkatechumenat, der in eine intensive Taufvorbereitung und dann ein großartiges Ritual mündet. Taufe wird hier als ein Prozess verstanden, der seinen Höhepunkt in der Wasserhandlung und der anschließenden Eucharistiefeyer hat.

Die Taufe selbst beginnt an einem Donnerstag mit der Selbstreinigung der Taufbewerberinnen und -bewerber; bis zum Wasserritus am Sonntagmorgen waschen sie sich nicht mehr. Am Freitag und Samstag fasten sie. Am Samstag versammeln sie sich, erhalten vom Bischof u.a. die Hand aufgelegt, der Bischof führt bei jedem Einzelnen einen Exorzismus durch, bläst ihm anschließend – in Analogie zum heilenden Handeln Jesu – ins Gesicht, versiegelt Stirn, Ohren und Nase mit dem Kreuzzeichen. Es schließt sich eine Nachtwache mit biblischen Lesungen und Belehrungen durch den Bischof an.

Der Taufmorgen beginnt mit dem Hahnenschrei an einem Gewässer. Es wird über dem – möglichst reinen und fließenden – Wasser gebetet. Die Täuflinge legen ihre Kleider ab. Sie treten in der Reihenfolge Kinder, Männer, Frauen nacheinander zur Taufe an. Davor werden die Öle geweiht, es erfolgt eine feierliche Absage an den Teufel, die Salbung, das dreimalige Untertauchen unter Bekenntnis zum dreieinigen Gott und dann noch eine Salbung. Anschließend ziehen die neu eingekleideten Täuflinge und die sie Begleitenden in die Kirche. Nach Handauflegung, neuerlicher Salbung und Versiegelung sowie einem rituellen Kuss wird gemeinsam das Vaterunser gebetet, der Friedenskuss ausgetauscht (und zwar separat zwischen den Männern und den Frauen) und dann die Eucharistie gefeiert. Diese wird feierlich mit drei Kelchen begangen, gefüllt mit Wein, mit Honig vermischter Milch und Wasser. Eine Selbstverpflichtung schließt das Ritual ab.

Es ist klar: Dieses Ritual hinterließ bei den Beteiligten einen tief greifenden Eindruck für das ganze Leben. Seit Tagen nicht mehr gewaschen, durch Fasten vorbereitet und nach einer durchwachten Nacht steigen die Katechumenen ins reinigende Wasser, werden durch die Eucharistie gestärkt und mit Segen in ihr neues Leben entlassen. Physiologisch gesehen befanden diese Menschen sich in einem Ausnahmezustand, der durch besondere sensorische Sensibilität gekennzeichnet war.

1.2 Dass die Taufe so ausführlich und eindrücklich gefeiert wurde, hatte einen biblisch-theologischen Grund. Paulus fasst in Röm 6 die Gaben der Taufe sehr präzise zusammen:

- Die Taufe setzt den Menschen in eine enge Beziehung zu Christus. Paulus vergleicht dabei die Taufe mit dem Sterben Christi (Röm 6,4). Lediglich hinsichtlich der Auferweckung besteht noch ein Unterschied zwischen den Getauften und Christus. Während Christus bereits auferweckt wurde, steht die Auferweckung den Christen noch in der Zukunft bevor.
- Doch eröffnet die Taufe – wie die Gabe der Sündenvergebung zeigt – ein grundlegend neues Verhältnis zu Gott; sie verleiht dem Menschen den Heiligen Geist.
- Dementsprechend wird die Taufe auch unmittelbar mit einem ethischen Imperativ verbunden (Röm 6,11 ff.); denn sie ermöglicht neues Verhalten.
- Schließlich führt sie in eine neue Gemeinschaft der Getauften, in der traditionelle abstammungsmäßige oder geschlechtsspezifische Unterschiede aufgehoben sind (Gal 3,28); alle sind Glieder am Leib Christi (Röm 12; 1 Kor 12).

Hier begegnet also ein prozesshaftes Verständnis der Taufe. Der Mensch wird durch die Taufe zwar mit Christus verbunden, doch steht die Auferstehung für ihn noch aus. Diese Zentrierung auf Christus ist wichtig; die Eingliederung in die Gemeinschaft erfolgt erst in einem zweiten Schritt; die mit Christus Verbundenen sind dann auch untereinander miteinander verbunden.

Besonders Martin Luther hat die Einsicht in den prozesshaften Charakter der Taufe theologisch aufgenommen und weiter durchdacht. So formuliert er sehr anschaulich im Kleinen Katechismus:

„Es (sc. das Wassertäufen) bedeut, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Buße soll ersüft werden und sterben mit allen Sunden und bösen Lüsten, und wiederum täglich erauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit für Gott ewiglich lebe.“

(BSLK 516,32–38)

Taufe ist also ein täglich zu erneuernder Prozess. Erst im biologischen Tod kommt sie zu ihrer Vollendung. Wir Christen befinden uns also auf einem Taufweg, der erst durch das Sterben und die dann verheißene Auferstehung vollendet wird.

2 Veränderungen der Taufe in der Geschichte als Grund heutiger Probleme

Es ist unübersehbar: Im Laufe der Geschichte büßte die Taufe nachhaltig an Bedeutung ein. Wohl nur wenige Menschen in Deutschland würden auf die Frage nach der zentralen gottesdienstlichen Handlung der Kirche wie die alten Christen antworten: die Taufe. Diese Entwicklung lässt sich in dreifacher Weise an Veränderungen der Taufpraxis beobachten:

2.01 In den ersten Jahrhunderten wurden üblicherweise Erwachsene getauft. Wahrscheinlich kam es bald schon zur Taufe von Kindern, wenn ganze „Häuser“ zum Christentum übertraten (z.B. Apg 18,8), das Ritual blieb jedoch an Erwachsenen ausgerichtet. Für diese war – wie wir aus der bereits eben genannten *Traditio Apostolica* wissen – die Taufe mit einer ausführlichen Katechese (Unterrichtung) verbunden, die vor allem in der regelmäßigen Teilnahme an der sonntäglichen Gemeindegemeinschaft und dem Hören der Predigt bestand. Man kann angesichts einer so langen Vorbereitung und der bis ins 4. Jahrhundert hinein bisweilen nicht ungefährlichen Situation für Christen (Christenverfolgungen!) davon ausgehen, dass die Menschen bei den Fragen nach ihrem Glauben in der Taufe wussten, was sie bekannnten. Und nach der Taufe wurden sie in den sog. Mystagogien weiter unterwiesen.

Als dann im Zuge der Etablierung des Christentums als Staatsreligion die Taufe von Kindern, ja Säuglingen zur Regel wurde, gelang es nicht, den ursprünglich selbstverständlichen *Zusammenhang von Taufe und Katechese* (in heutiger Sprache: Gemeindepädagogik) aufrechtzuerhalten. Lange Jahrhunderte reduzierte sich das religiöse Wissen bei den meisten Menschen auf die zum Beichten notwendigen moralischen Grundkenntnisse. Zwar versuchten die Reformatoren die Bildung zu heben – Luther trat nachdrücklich für die Einrichtung von Schulen ein und Melanchthon leistete wichtige Beiträge zur Schulreform –, doch blieb der Bezug zur Taufe eher vage. Sie wurde – in einer Situation hoher Säuglingssterblichkeit und unterstützt durch Ängste vor der Hölle – in der Regel kurz nach der Geburt vollzogen.

Erst bei zurückgehender Selbstverständlichkeit der Taufe, also vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wird das Problem umfassend klar, das sich aus der Trennung zwischen Taufe und Katechese ergibt: *die inhaltliche Entleerung der Taufe*. Zwar konnte sich in unserer Gesellschaft bis heute kein Alternativritual zur Taufe etablieren – auch die Sozialistische Namensweihe der DDR hatte

im Gegensatz zur Jugendweihe keinen nennenswerten Erfolg –, doch besteht heute die Option der Nicht-Taufe. Sie erfordert eine inhaltliche Profilierung von Taufe. Die Taufe als christliches Initiationsritual wird in dieser Situation – wissenssoziologisch gesehen – zu einem Identitätskennzeichen des Christlichen.

2.2 Ein zweites schwerwiegendes Problem für die Taufpraxis stellt die *Abspaltung der Firmung bzw. Konfirmation* dar. Auch hier ist eine für die Taufe ungünstige Entwicklung ein Nebenprodukt anderer Prozesse. Im Laufe der Zeit spaltete sich von der symbolisch überreich gestalteten Taufe ein eigener Ritus ab, die Firmung (lateinisch: *confirmatio*).

Die Vergrößerung der Bischofsbezirke (Diözesen) führte dazu, dass der Bischof nicht mehr jede Taufe unmittelbar nach einer Geburt selbst vornehmen konnte. Zugleich nahm aber in der Bevölkerung die Angst um die ungetauften Kinder zu, der Wunsch nach umgehender Taufe wurde dringender. So erhielten die Presbyter (Priester) vom Bischof das Taufrecht übertragen. Zugleich war dies aber – im fünften bis neunten Jahrhundert – eine Zeit, in der die Kirche durch Richtungskämpfe erschüttert wurde. Der Bischof stand für die Einheit und Rechtgläubigkeit der Kirche. So behielt er sich vor, die Handauflegung mit Salbung, bislang im Anschluss an den Wasserritus vollzogen, selbst vorzunehmen. Die bis dahin Getauften wurden, wenn der Bischof in einen Ort kam, zusammengefasst und von diesem gesegnet und gesalbt – es entstand die Firmung als neuer Ritus.

Bald wurde im antiken, stark an Hierarchien orientierten Denken der Firmung größere Bedeutung zugemessen als der eigentlich grundlegenden Taufe; denn die Taufe konnte vom niedrigeren Priester, die Firmung nur vom höheren Bischof gespendet werden. Diese Reihenfolge hat sich – trotz aller grundlegenden Kritik der Reformatoren an der Firmung wegen ihrer fehlenden biblischen Begründung – in den Familien bis heute gehalten. Auch in evangelischen Familien wird die Konfirmation aufwändiger gefeiert als die Taufe. Diese geriet an den Rand christlichen Lebens, ein zwar theologisch bedeutsamer Akt – in der Sprache der Dogmatik: ein Sakrament –, doch ohne Ausstrahlung auf das Leben der Christen und der Gemeinden. Die Taufe schrumpfte zu einem wenig bedeutsamen Einzelereignis, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend in den Sonntagsgottesdienst „eingeschoben“ wurde. Die im mehrfach genannten Taufbefehl intonierte Bedeutung für das ganze Leben als Jünger Jesu verblasste. Wer soll bei einem zehninütigen Ritus, bei dem einige Tropfen Wasser verwendet werden, vermuten, dass hier die Lebenswende eines Menschen

zur Darstellung kommt und ein sein ganzes weiteres Leben prägender Prozess initiiert wird?

2.3 Noch ein dritter Verlust der Taufe ist zu nennen. Soweit feststellbar, war sie im ersten Jahrtausend selbstverständlich mit der *Feier des Abendmahls* verbunden – in den östlichen Kirchen der Orthodoxie ist das bis heute so (biblischer Beleg: Johannes 6,53: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohns esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch.“). Auch Säuglinge empfangen bei ihrer Taufe die Kommunion. Im Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert kam es aber in den westlichen Kirchen zu einer folgeschweren Veränderung. Jetzt fiel – unter verändertem kognitiven Glaubensverständnis (Scholastik!) – auf, dass es den Kindern an Ehrfurcht mangle. Sie wurden nicht mehr zur Kommunion zugelassen. Für die Taufpraxis war dies deshalb besonders gravierend, weil die Taufe dadurch den Zusammenhang mit dem Herzstück des Gemeindegottesdienstes verlor. Vor allem war die Abendmahlsfeier nicht mehr als wichtige Form der Taufferinnerung präsent. Von daher ist die Rede von den sog. „Taufscheinchristen“ zwar hinsichtlich der so bezeichneten Menschen despektierlich und theologisch skandalös, weil damit das verheißene Handeln Gottes in der Taufe geleugnet wird; aber es macht zu Recht auf die problematische Abtrennung der Taufe von der Eucharistie und damit dem Zentrum der Gemeinde Jesu Christi aufmerksam.

Es sei schon hier auf den ökumenischen Sprengstoff dieser historischen Einsicht zum Zusammenhang von Taufe und Eucharistie hingewiesen. Der katholische Liturgiewissenschaftler Reinhard Meßner hat diese präzise in folgender Frage formuliert: „Was bedeutet es für die Anerkennung der Taufe, wenn es diese erstens nur konkret als Taufgottesdienst gibt und wenn zweitens die Eucharistie [...] nicht ein gegenüber der Taufe selbständiges Sakrament, sondern integrierender Bestandteil des Taufgottesdienstes ist?“ Zugespitzt formuliert: Eine gegenseitige Anerkennung der Taufe bei gleichzeitiger Trennung am Tisch des Herrn zeigt nur, dass die betreffenden Kirchen offenkundig nicht begriffen haben, dass Taufe und Herrenmahl nicht zu trennen sind, sondern sachlich notwendig und die meiste Zeit der Christentumsgeschichte auch rituell zusammengehören.

2.4 So ergibt ein kurzer historischer Rückblick:

Die Taufe verlor über die Jahrhunderte hinweg den Bezug zur Katechese bzw. Gemeindepädagogik, ihr Inhalt wurde für die Bevölkerung undeutlich.

Die Firmung wurde als Ritus der Geistgabe abgespalten; damit trat der ursprünglich zur Taufe gehörende Bezug zum weiteren Leben zurück.

Schließlich führte die Trennung von Taufe und Abendmahl zu deren liturgischer Isolation und zum Verlust eines wichtigen Ritus der Taufferinnerung.

Alle drei Defizite bestehen bis heute und stellen eine wichtige Aufgabe für die Reform der Taufpraxis dar:

- Es gilt die Taufe wieder inhaltlich zu profilieren,
- ihre Bedeutung für das ganze Leben anschaulich zu machen
- und sie als wichtigen Bezugspunkt liturgischer Vollzüge zu etablieren.

3 Die Feier der Taufferinnerung auf dem Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin

Gleichsam über den Umweg der Ökumene zieht heute die Taufe wieder verstärkt Aufmerksamkeit auf sich. Sie ist ja, wie eindrücklich die wechselseitige Taufanerkennung am 29. April 2007 im Magdeburger Dom durch mehrere Kirchenvertreter zeigte, ein gemeinsames Gut und macht rituell auf die Gemeinsamkeit zwischen den Kirchen trotz aller sonstigen Differenzen in Lehre und Organisation im Einzelnen aufmerksam.

3.1 Exemplarisch kann diese Bedeutung für die Ökumene anhand der Vorbereitungen und der Durchführung des Ökumenischen Kirchentages 2003 in Berlin gezeigt werden.

Der Kirchentag stand ja bekanntlich unter der Spannung, ökumenisch die Gemeinschaft zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche zu fördern und der Unmöglichkeit, dies durch einen gemeinschaftlichen Vollzug des Abendmahls als des christlichen Gemeinschaftsrituals zum Ausdruck zu bringen. Konkret formulierte deshalb die Kommission „Ökumenische Feierformen“ des Ökumenischen Kirchentags so: Es stelle sich die Frage „nach einer die Hoffnung auf Fortschritte in der Abendmahlsfrage wach haltenden Symbolhandlung bei

der Schlussfeier des ÖKT“. Nach einigem Hin und Her, bei dem unterschiedliche Symbole von Trauben bis zu Körnern diskutiert wurden, geriet schnell die Taferinnerung in den Blick der Verantwortlichen, wobei das Wasser als grundlegendes Taufsymbol das wesentliche Medium sein sollte. Tatsächlich gelang es dann im Schlussgottesdienst das gemeinsame Getauft-Sein aller Christen inhaltlich zu verdeutlichen und in einer zentralen Symbolhandlung zur Anschauung zu bringen: Aus einem Taufbrunnen wurde mit 12 Krügen Wasser geschöpft, das zu Tischen transportiert wurde. Dort gossen Jugendliche das Wasser in Schalen. Die Feiernenden wurden eingeladen, „die Wasserschale zu nehmen, Ihre Hand in das Wasser zu tauchen und es der oder dem Nächsten weiterzugeben“, wobei die Hand oder Stirn des Mitmenschen befeuchtet und ein Segenswunsch gesprochen werden konnte.

3.2 Viele Menschen erlebten diese Form des Taufgedächtnisses als eindrucksvoll. Allerdings kann auch das positive Echo in der Presse nicht darüber hinwegtäuschen, dass wichtige Probleme bestehen blieben. Vor allem zwei sind hier zu nennen:

In welchem Verhältnis stehen das Taufgedächtnis und die sichtbare Einheit der Kirche? Sowie – bereits formuliert: Wie verhalten sich die im Taufgedächtnis zum Ausdruck kommende gegenseitige Anerkennung der Taufe und die bisherige Trennung am Tisch des Herrn zueinander, wenn die Feier der Eucharistie jedenfalls grundsätzlich zur Taufe hinzugehört und als vornehmste Form des Taufgedächtnisses gelten kann?

Was also ursprünglich als einheitsstiftend erscheint, die Taufe, verweist zugleich wieder auf den Skandal der Kirchenspaltung. Dies wurde bereits deutlich bei der Vorbereitung des Ökumenischen Kirchentags, als diskutiert wurde, ob vielleicht im Schlussgottesdienst konkret Taufen unterschiedlicher Konfessionen durchgeführt werden sollten. Neben mancherlei eher praktischen Argumenten stand dem vor allem die Differenz in den Taufritualen selbst entgegen. So würde die gemeinsame Feier etwa einer baptistischen und einer orthodoxen Taufe nur sehr schroff die Differenz zwischen diesen Formen des Christseins zum Ausdruck bringen; das Gemeinsame drohte darüber aus dem Blick zu geraten. Tatsächlich haben nur die orthodoxen Kirchen den Zusammenhang der christlichen Initiation, die Wasserhandlung, Handauflegung und Salbung sowie Eucharistie umfasst, beibehalten.

3.3 So kann zusammengefasst werden:

Die gemeinsame Anerkennung der Taufe enthält einen wichtigen ökumenischen Impuls. Vor allem das nahe liegende Verständnis der Eucharistie als einer besonderen Form des Taufgedächtnisses macht die Dringlichkeit weiterer ökumenischer Bemühungen deutlich.

Vermutlich ist schon heute außerhalb der episkopalen Büros und Verwaltungen nur noch einer Minderheit in unserem Land verständlich, warum getaufte Christen nicht gemeinsam die Gemeinschaft mit ihrem Herrn feiern können. Und de facto wird jeden Sonntag tausendmal das diesbezügliche kanonische Recht gebrochen.

Ich sage dies aber auch durchaus selbstkritisch als Angehöriger einer Kirche, in der zwei Bekenntnisse vereinigt sind, von denen auch lange Zeit Theologen behaupteten, sie ließen eine gemeinsame Abendmahlsfeier nicht zu. Erst seit der Leuenberger Konkordie 1973 sind solche zwischen reformierten und lutherischen Kirchen bestehenden Schranken aufgehoben, zum Segen der beteiligten Kirchen. Wie lange wollen wir uns in einer Zeit, in der Fragen des multi- und interreligiösen Gebets auf der Tagesordnung stehen, noch diese Trennung zwischen katholischer und evangelischer Kirche leisten?

4 Taufe als Prozess symbolischer Kommunikation – Anregungen zu ihrer missionarischen Ausgestaltung

Zum Glück sieht es in vielen Gemeinden anders aus als in den kanonistischen Bestimmungen. In der konkreten Praxis vor Ort begegnet man interessanten ökumenischen Austauschprozessen. Zugespitzt theologisch formuliert: Offensichtlich verwebt hier der Heilige Geist die Kirchen viel stärker, als es lehrmäßig möglich erscheint. So werden z.B. die lange vor allem in katholischen Gemeinden gemachten Erfahrungen mit Taufsymbolen wie der Taufkerze in evangelischen Gemeinden gerne aufgenommen, ebenso finden katholische Versuche mit dem gestuften Erwachsenen Katechumenat in evangelischen Gemeinden Aufmerksamkeit usw. Ja vielfach ist es eigentlich nicht mehr möglich, von „katholisch“ oder „evangelisch“ bei der rituellen Gestaltung von Taufen oder Taufgedächtnisfeiern zu sprechen. Die bei den meisten Taufen anwesenden Familien sind sowieso nicht nur meist konfessionell gemischt, sondern umfassen zunehmend auch Ungetaufte. Daraus ergibt sich ganz direkt eine missionarische Herausforderung für die Taufpraxis.

Im Folgenden will ich jetzt unter dieser Perspektive des Missionarischen auf zwei interessante Modelle exemplarisch hinweisen:

Das erste wurde dabei in evangelisch-lutherischen Gemeinden entwickelt, das zweite in römisch-katholischen Diözesen. Unter „missionarisch“ verstehe ich dabei das Bemühen um Verständlichkeit christlicher Praxis. Es geht also nicht darum, Menschen zu überzeugen oder gar zu überwältigen; sondern Mission zielt darauf, dass Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation das Evangelium verstehen können, was nicht nur kognitiv gemeint ist, sondern selbstverständlich die emotionale und pragmatische Seite umfasst. Ob dann ein Mensch zum Glauben gelangt, liegt nach allgemein christlicher Auffassung nicht in menschlicher Hand. Biblisch leitet mich bei diesem Verständnis die Mahnung des Apostels Paulus an die Korinther hinsichtlich der damals verbreiteten Zungenrede im Gottesdienst. Ganz kühl fragt er diese religiös offenkundig erfahrenen Gemeindeglieder: „Wenn nun die ganze Gemeinde an einem Ort zusammenkäme und alle redeten in Zungen, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen?“ (1 Kor 14,23) Hier wird das m.E. wesentliche missionarische Kriterium für liturgische Praxis genannt: Verständlichkeit. Das Evangelium ist keine Geheimlehre für religiös oder spirituell besonders Begabte, sondern eine gute Nachricht für jeden Menschen – ganz einfach.

401 Doch jetzt zu einem symboldidaktischen Modell der Taufpraxis, wie es erstmals Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts in einer Projektgruppe des Gemeindegremiums der VELKD erdacht wurde, mittlerweile sich aber in mannigfaltigen Spielarten in anderen Gemeindeaufbau- und Tauf-Projekten findet.

Ausgangspunkt ist hier folgende Einsicht: Die besondere Bedeutung der Taufe – neben der sonstigen Verkündigung – liegt in der Anschaulichkeit ihrer Symbole. Im Gegensatz zu diskursiver verbaler Sprache können nämlich Symbole auch logisch gegensätzlich Erscheinendes in seinem Zusammenhang zur Darstellung bringen. So stehen z.B. auf der diskursiven Sprachebene Leben und Tod im Gegensatz. Im Symbol des Wassers kann jedoch Beides miteinander kommuniziert werden: Wasser ist nämlich lebensnotwendig und -spendend, kann aber auch töten.

Die Taufe umfasst fünf (bzw. bei Feier des Abendmahls mit Brot und Wein sieben) *Grundsymbole*:

- *Kreuz* (in Form der Obsignatio crucis am Beginn der Taufhandlung bzw. bei den Segnungen im Gottesdienst),
- *Namen* (und zwar sowohl die Nennung des dreieinigen Gottes als auch des Täuflings),

- *Wasser* (im Mittelpunkt der Taufhandlung),
- *Handauflegung* (bei der Segnung des Täuflings, aber auch bei eventueller Mutter-, bzw. Elternsegnung),
- *Licht* (Kerze, ursprünglich von der Osterfeier in die Taufe eingewandert).

Diese Symbole haben eine wichtige Gemeinsamkeit, die ihnen missionarische Ausstrahlungskraft verleiht: Sie beziehen sich in elementarer Form auf grundlegende Bedürfnisse jedes Menschen. Nicht selten werden in der Taufpraxis auch andere Symbole wie Baum, Himmel o.Ä. verwendet. Da sie aber nicht unmittelbar mit der Taufe verbunden sind, besteht die Gefahr, dass die Taufe unverbunden neben dem durch das Symbol gegebenen Verkündigungsinhalt steht. Zudem erscheint die Konzentration auf wenige, aber aussagekräftige und elementare Symbole angesichts der Diffusion im Bereich der Daseins- und Wertorientierung auch pädagogisch gesehen sinnvoll.

Die liturgiedidaktische Aufgabe ist es, die genannten Grundsymbole entsprechend der konkreten Situation so zu gestalten, dass dabei die konkreten Taufmotive und der soziale und kulturelle Kontext aufgenommen und christlich gedeutet werden kann. In der Regel empfiehlt es sich, um Überfrachtungen zu vermeiden, ein Symbol besonders herauszugreifen und auszugestalten (u.a. auch in der Predigt besonders aufzunehmen). Dabei ist jeweils darauf zu achten, dass die Ambivalenz des jeweiligen Symbols zur Darstellung kommt. Denn christlicher Glauben zeichnet sich – entgegen einer Spaßkultur, die die Schattenseiten des Lebens verdrängt – durch einen realistischen Wirklichkeitsbezug aus, der auch Leiden und Tod nicht ausblendet. Ein guter Prüfstein kann hier die Tatsache sein, dass auch behinderte Kinder getauft werden und der Zuspruch Gottes – entgegen heute verbreiteten Wertmaßstäben – auch ihnen gilt und liturgisch zur angemessenen Darstellung kommen soll.

Die folgenden Beispiele bieten erste Anregungen für eigene Entdeckungen:

In der Praxis zeigt sich, dass das Symbol des *Namens* eine leichte Verknüpfung zwischen Biographie und göttlichem Handeln ermöglicht. Denn in Deutschland sind viele Vornamen, ohne dass dies allgemein bewusst ist, christlich geprägt. Ein Namenslexikon kann hierüber im konkreten Fall schnell Aufschluss geben. Die Erklärung des durch den Namen gegebenen Hintergrundes wird auch von der Kirche Fernstehenden aufmerksam gehört.

Beim Symbol des *Wassers* – etwa ausführlich durch eine kleine Prozession, in der Kinder das Taufwasser zum Taufstein bringen, durch eine Wassermeditation und durch Singen von Taufliedern zum Wasser gestaltet – ist es gut möglich, die

Ambivalenz des Taufgeschehens, in dem es um Tod und Leben geht, auszudrücken. Entgegen der Reduktion auf eine biblische und damit nur wenigen Menschen unmittelbar zugängliche Deutung empfiehlt es sich, konkret den erfahrbaren Eigenschaften von Wasser nachzugehen. Bei älteren Kindern kann deren Umgang mit Wasser aufgenommen werden (z.B. durch Hinweis auf dessen erfrischenden Charakter bei einer Wanderung, der unschwer die Gabe des Geistes in der Taufe anschaulich werden lässt).

Die *Handauflegung* ist dagegen ein Symbol, das sich zur Deutung der Taufe von Säuglingen anbietet. Denn das Auflegen der Hand gehört zur alltäglichen Kinderpflege, als Beschwichtigung (etwa bei Schmerz und Krankheit) oder als Ermunterung. Eltern können hier darauf aufmerksam werden, dass sie als Vertreter Gottes an dem Kind handeln, getragen durch die Zuwendung Gottes. Vielleicht entdecken sie auch, dass sie ihr Kind durch Handauflegung häufig „segnen“, also unter den Schutz Gottes stellen.

Kerzen sind mittlerweile im Alltag der Familien weit verbreitet. Ihr Spenden von *Licht* und Wärme sind unmittelbar erfahrbar und laden dazu ein, der lebensspendenden Kraft Gottes auf die Spur zu kommen; die Tatsache, dass sich die Kerze beim Brennen verzehrt, verhindert eine lebensferne Gefühligkeit.

Am schwierigsten ist die Konzentration einer Taufe auf das Symbol des *Kreuzes*. Zwar ist dieses als Zeichen der Vollkommenheit ein kulturgeschichtlich altes Symbol. Doch erfordert seine spezifische Brechung durch die Erinnerung an den Kreuzestod Jesu Christi ein gewisses Glaubenswissen und auch kognitive Kraft. Bei Taufen von Erwachsenen, die auf einen bewegten Lebensweg zurückblicken und vielleicht aus dem Scheitern heraus den Weg zum Glauben gefunden haben, bietet aber eine Beschäftigung mit dem Kreuz große Tiefe.

Dazu würden dann bei Taufen im liturgischen Vollsinn noch Brot und Wein treten, insofern – wie gezeigt – Taufe und Eucharistie auch im rituellen Vollzug jedenfalls in der längsten Zeit der Kirchengeschichte zusammen begangen wurden – und im Osten bis heute werden.

4.2 Angesichts neuerer Entwicklungen im Zuge der Vereinigung Deutschlands, aber auch der Ansiedelung von Menschen aus Gebieten etwa des Ostblocks, in denen Taufen schwierig waren, haben mehrere deutsche katholische Diözesen Anregungen des II. Vaticanum aufgenommen, ein geordnetes Erwachsenen-Katechumenat einzuführen.

Die Liturgiekonstitution (*Sacrosanctum Concilium*) fordert in Art. 64: „Ein mehrstufiger Katechumenat für Erwachsene soll wiederhergestellt und nach

dem Urteil des Ortsordinarius eingeführt werden. So soll ermöglicht werden, daß die Zeit des Katechumenats, die zu angemessener Einführung bestimmt ist, durch heilige, in gewissen Zeitabschnitten aufeinanderfolgende Riten geheiligt werden.“ Dies wird noch einmal im Missions-Dekret Art. 13f. aufgenommen und ausgeführt.

Dabei greifen die deutschen Diözesen auf Erfahrungen in Frankreich und den USA mit einem liturgisch, pädagogisch und kirchenrechtlich geordneten Katechumenat zurück. Besonderer Wert wird hier darauf gelegt, dass in dem stufenförmigen Aufbau des Katechumenats alltägliche Erfahrungen mit christlichen Traditionen verbunden werden.

Konkret sind zwei, jeweils wiederum mehrfach unterteilte Stufen vorgesehen:

- Nach einer Orientierungsphase (Präkatechumenat) folgt die Feier der Aufnahme in das Katechumenat, die vier Symbolhandlungen umfasst: Zeugnis von Taufbewerbern (u.a. persönliche Antwort auf die Frage, was sie „von der Kirche Gottes erbitten“) und Paten (Bereitschaftserklärung); Bezeichnung der Sinne mit dem Kreuzzeichen, um die Ganzheitlichkeit der Entscheidung zu symbolisieren; Überreichung der Bibel; Überreichung des Kreuzes.
- Die Feier der Zulassung zur Taufe, die am Beginn der österlichen Bußzeit stattfindet (also altkirchlich gesprochen der Eintritt in das Photizomenat), führt Ortsgemeinde, in der die bisherige katechetische Vorbereitung stattfand, und Bischof zusammen: Ritus der Sendung durch die Gemeinde in Form eines Empfehlungsschreibens der Ortsgemeinde an den Bischof, das verlesen wird; Ritus der Zulassung durch den Bischof durch Handauflegung.
- Die Taufe selbst findet dann in der Osternacht statt. Dabei werden Taufe, Firmung und Eucharistie gleichermaßen gefeiert, also die Einheit der Initiation zurückgewonnen.

Zwar werden durch dieses Ritual gegenwärtig zahlenmäßig noch wenige Menschen erreicht. Es hat aber große Bedeutung für eine missionarische Weiterentwicklung der Taufpraxis. Denn in Deutschland wächst die Zahl der Ungetauften. Sie sind zur Taufe einzuladen und dann auf dem Weg zur Taufe sowie danach zu begleiten.

Ich hoffe, es ist durch die biblischen und historischen Rückblicke deutlich geworden: Die Taufe ist ein großer Schatz für die Kirche Jesu Christi.

Inhaltlich setzt sie einen das ganze Leben umfassenden Prozess in Gang. Leider haben verschiedene Entwicklungen dazu geführt, dass dieser Grundcharakter der Taufe als bis zum Sterben reichende Basis christlichen Lebens verdunkelt wurde.

Die ökumenische Aufgabe, aber auch die zunehmend missionarische Situation in unserem Land erfordern eine Rückbesinnung auf die Taufgabe und eine Erneuerung der Taufpraxis. Dabei erproben evangelische und katholische Gemeinden vielversprechend Impulse. Sie sind nicht mehr an konfessionellen Differenzen, sondern am gemeinsamen Christuszeugnis ausgerichtet. Deshalb kommt es hier zu fruchtbaren Prozessen gegenseitigen ökumenischen Lernens. Das Wirken des Heiligen Geistes ist für die Christen offenkundig.

Grundlegende Literatur:

Christian Grethlein, Grundinformationen Kasualien. Kommunikation des Evangeliums an den Übergängen im Leben, Göttingen 2007, 99–152.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Erwachsenentaufe als pastorale Chance. Impulse zur Gestaltung des Katechumenats (Arbeitshilfen 160), März 2001.

Anita Stauffer (Hrsg.), Baptism, Rites of Passage, and Culture (Lutheran World Federation Studies), Geneva 1998.

Martin Stuflesser, Liturgisches Gedächtnis der einen Taufe. Überlegungen im ökumenischen Kontext, Freiburg 2004.